

AM RANDE

Sokrates als
Fussballtrainer

Das Herz von Günter Grass schlägt für den SC Freiburg, Walter Jens kritisiert ab und an den Deutschen Fussball-Bund, und Javier Marias schwärmt für Real Madrid. Auch in ihren Büchern können der Lübecker Nobelpreisträger, der Tübinger Rhetorikprofessor und der spanische Schriftsteller ihre Fussball-Leidenschaft selten verbergen – und liegen damit im Trend. Denn das runde Leder beschäftigt europäische Dichter und Denker seit jeher.

«Kein Drama der Welt kann so übersichtlich sein wie ein Fussballspiel», begründete einst der Literaturkritiker Marcel Reich-Ranicki die Sportbegeisterung vieler Intellektueller. Selbst die alten Philosophen waren vom Ball-Virus infiziert, behauptet der Bonner Kunsthistoriker Stephan Geiger, der in seiner vergnüglichen Denker-Geschichte «Sokrates flankt!» dem Spielwitz von Thales bis Sloterdijk ein erfrischend unverstaubtes Denkmal setzt. Kurzerhand wird darin der Titelheld zum Athener Jugendtrainer, der seinen Schützlingen einbläut, das «Wesentliche vom Unwesentlichen genauso zu trennen wie den Ball vom Gegner». Dagegen diskutierte «Fussball-Halbgott» Platon nach den Spielen lieber über «Fussball und Eros», während Aristoteles seinen *causa finalis* sportgerecht mit «Wir wollen ins Champions League-Finale» übersetzt.

Noch weiter in die Historie taucht Rainer Moritz, Vizepräsident der Marcel-Proust-Gesellschaft, ein. In seiner Fussball-Chronik «Vorne fallen die Tore» dribbelt er sich gekonnt durch Anekdoten, Gedanken und Porträts zahlreicher Spieler, Schriftsteller und anderer Zeitgenossen von 2697 vor Christus bis zur WM 2002. Nicht nur, dass China und nicht England das Mutterland des Volkssports ist, gehört zu den wichtigen, wenn auch in diesem Fall spärlich nachgewiesenen Erkenntnissen des Buches. Auch das ausgeprägte Taktikverständnis des Messias wird mit biblischem Zitat belegt: «Jesus stand im Tor von Nazareth und seine Jünger standen abseits.» Wer bunte Bilder mag, kommt bei «Ruudi» auf seine Kosten. Der Nachfolger des Erfolgs-Comics «Bertis Buben» zeichnet gekonnt und witzig den holprigen Weg der deutschen Nationalelf und ihres beliebten Teamchefs Rudi Völler zur WM im Land der Kugelfische nach. Lachen ist erlaubt, auch wenn die britische Trainerlegende Bill Shankly dem lockeren Umgang mit seinem Sport nie etwas abgewinnen konnte: «Manche Leute halten Fussball für eine Sache von Leben und Tod. Ich kann Ihnen versichern, es ist sehr viel wichtiger als das.» (sda/dpa)

Stephan Geiger: «Sokrates flankt! Eine kleine Philosophiegeschichte des Fussballs». Parerga Verlag, Düsseldorf.
Rainer Moritz: «Vorne fallen die Tore. Fussball-Geschichte(n) von Sokrates bis Rudi Völler». Verlag Antje Kunstmann, München.
Lutz Mathesdorf: «Ruudi. Volker Sponholz», Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek.

KULTURNOTIZEN

● **Tenor Sandor Konya tot:** Der ungarische Tenor Sandor Konya, der an den grossen Opernhäusern der Welt auftrat, ist im Alter von 78 Jahren auf Ibiza gestorben. Wie sein Freund Wolfgang Denker gestern mitteilte, starb Konya bereits am 20. Mai. Konya debütierte nach seiner Gesangsausbildung in Budapest und Detmold 1951 in Bielefeld. Über Darmstadt kam er 1955 an die Städtische Oper Berlin. Auch in Hamburg, München und Stuttgart war er zu hören. 1958 holte Wieland Wagner ihn für seine «Lohengrin»-Inszenierung nach Bayreuth. Der «Lohengrin» wurde «seine» Partie, die er über 300-mal auf allen grossen Bühnen der Welt sang. In Bayreuth, wo er auch Stolz und Parsifal sang, trat er bis 1971 auf.

● **Koepfen-Preis an Susanne Riedel:** Der diesjährige Wolfgang-Koepfen-Preis der Hansestadt Greifswald geht an die Schriftstellerin Susanne Riedel. Der mit 5000 Euro dotierte Preis wird nach Angaben der Stadt am 22. Juni an die 1959 geborene Autorin überreicht. Thomas Lehr, Preisträger des Jahres 2000, begründete die Wahl mit ihrer «präzise gearbeiteten Sprache voll lyrischer Überraschungen» Susanne Riedels erster Roman «Kains Tochter» erschien im Jahr 2000. Für einen Auszug aus «Die Endlichkeit des Lichts» (2001) erhielt sie den Preis der Jury des Ingeborg-Bachmann-Wettbewerbs 2000.

Literatur

In der Brissagoschachtel
sind am Schluss alle gleich

Am Donnerstagabend ist in Sumvitg das neueste literarische Werk von Leo Tuor, «Onna Maria Tumera ni IIs antenats», der Öffentlichkeit vorgestellt worden.

Von Gieri Dermont

14 Jahre nach Erscheinen seines ersten literarischen Werkes «Giacumbert Nau» ist nun das zweite grössere literarische Werk von Leo Tuor erschienen: «Onna Maria Tumera ni IIs antenats». Wohl selten ist ein romanisches Werk bei der offiziellen Präsentation auf ein so grosses Interesse gestossen, denn der Saal in der «Ustria dalla staziun» in Sumvitg vermochte die weit über 100 Interessierten kaum zu fassen. Dies mag zum einen am Termin von Fronleichnam gelegen haben, ganz bestimmt hat es jedoch mit den Erwartungen an den unbequemen und nicht immer unumstrittenen Autor zu tun.

Kleine Ereignisse ganz gross

Jene, die gekommen sind, folgten mit grösster Aufmerksamkeit der Lesung einer ganzen Reihe von Kurzgeschichten, mit denen der Autor in einer präzisen und differenzierten Sprache einen gültigen Querschnitt durch sein neuestes Werk vermittelte.

Es geht nicht um eine Geschichte, die auf der ersten Seite mit einer Beschreibung beginnt, die in Aktionen weitergesponnen wird



Felix Giger (links) an der Präsentation von Leo Tuors Werk: «Ein Buch, das man mit Lust liest – ohne einen einzigen Moment der Langeweile.» (Foto Gieri Dermont)

und die sich schliesslich in der letzten Seite in einem «Happy-end» oder dem Gegenteil davon auflöst. Es ist vielmehr die Beschreibung von kleinen Ereignissen, die viele so oder ähnlich ebenfalls erlebt haben, an ihnen jedoch achtlos vorbeigegangen sind.

«Irgendwie mit allen verwandt»

Dem Romanisten Felix Giger, der das Werk lektoriert hat, war es vorbehalten, vor der Lesung einige Gedanken zu Tuors neuem Werk zu präsentieren. Diese seien hier auszugweise wiedergegeben. «In der

Ahnengalerie» (so der Untertitel) stellt sich der Erzähler die Frage «Kann man so dumm sein und nicht von dort herkommen wollen, wo man herkommt?» Es erscheinen Vater und Mutter, Grossvater und Grossmütter und eine lange Kette «zugekaufter und geerbter» Verwandter: Falsche und Echte, Runde und Eckige, Wölfe und Lämmer, Schafsköpfe und Rindviecher, Gier und Geiz. Köpfe voller Ideale, allzeit bereit, sie gegenseitig einzuschlagen.

Das Buch sucht nach einer Antwort und scheint in der letzten Er-

zählung eine zu finden: Blaublütige und Blauäugige, Einarmige und Zweihändige, Helden und Bettnäser, am Ende sind alle gleich. Und Ende ist dann, wenn alle versammelt sind, die Ahnenbilder, in der Brissagoschachtel mit gelbem Band «handgemacht».

Gibt es hier noch etwas, worauf man stolz sein kann, etwas wovon man sich schämen sollte, etwas das man einander zu verzeihen oder vorzuwerfen hätte? Irgendwie sind wir alle mit allen verwandt.

«Onna Maria Tumera ni IIs antenats», Roman von Leo Tuor, Octopus Verlag, Chur, 30 Franken.

Expo.02

Lust im Bistro und Frust im Büro

Im Büro tanzen sie sich den Frust von der Seele, im Bistro reissen sie den Kellner auf: Die fünf Männer und Frauen der Westschweizer Alias Compagnie spielen auf der Arteplage in Neuenburg tanzend Theater.

Von Karina Rierola

Es wird schon in den ersten Sekunden klar: Der im zeitgenössischen Tanz überstrapazierte Begriff «Tanztheater» ist im Fall der Alias Compagnie keine leere Worthülse. In «L'odeur du voisin» wird Theater gespielt. Musik und Bewegung ersetzen Worte, die Körpersprachen über weite Strecken den Dialog.

Die Alias Compagnie tut dies so gut, dass die Auszeichnung am internationalen Choreografie-Festival in Seine-Saint-Denis (F) vor zwei Jahren nicht wundert. Schade ist bloss, dass an einem Ort wie der Expo halt mehr zu reden gibt, was in «L'odeur du voisin» in fünf von 90 Minuten passiert.

Besser als Witze erzählen

Eine Tänzerin sitzt nackt am Tisch und will damit wohl zeigen, wie sie sich als gestresste Bürofrau bis aufs Letzte in die Arbeit kniet. Das passt zwar in die ziemlich klišierte Darstellung einer Bürowelt, in der die Männer nervöse und herumkommandierende Chefs



Büro- und Kopfwellen: Die Alias Compagnie hat gleich auch eine «Exposition vivante» eingerichtet. (Ky)

sind und die Frauen dazu da, um für sie zu arbeiten und sich herzugeben. Es passt vermutlich weniger den Expo-Besucherinnen und Besuchern, die in Begleitung ihrer in die Pubertät geratenen Kinder auf das Spektakel verzichten.

Leider verpasst es die Alias Compagnie so, auch prude Geister in ihr witziges und teils sogar poetische Tanztheater zu locken. Denn was mit Solo-Einlagen als Abbild eines Bistro-Alltags daherkommt, erinnert an Filmszenen mit Fred Astaire und an Italo-Emigranten, die als Barkeeper in New York und Buenos Aires hin- und hergerissen

sind zwischen Tarantella, Tango, Jazz und Sinatra. Die Musik-Collage des Choreografen Guilherme Botelho ist ein Genuss von A bis Z. Ebenso der Stress eines Bistrotellners, der gleichzeitig den distinguierten Zeitungsleser, die selbstverliebte Schöne und die unkomplizierte Mutter bedienen muss und dabei gekonnt die Teller schwingt. Es muss nicht Witze erzählen, wer lustig sein will. Tanzen reicht auch.

Notiz: «L'odeur du voisin» läuft im Rahmen von «Dintjan». Théâtre des Roseaux, zu sehen noch von Donnerstag, 13., bis Samstag, 15. Juni, jeweils 19.30 Uhr.

Theater

Der Mensch und seine Abgründe

Acht Inszenierungen, darunter zwei Ur- und drei Erstaufführungen, zeigt das Theater Neumarkt in Zürich in der kommenden Spielzeit. «Jeder Mensch ist ein Abgrund»: Solch bedeutungsschweres Diktum zielt das Programmheft und durchsticht gewissermassen die ganze Saison. Mit der Interpretation und Klärung beginnt das Theater am 19. September: Die Uraufführung des Stücks «Stabat Mater» bringt die sakrale Musik von Giovanni Battista Pergolesi (1710–1736) zusammen mit einem urbanen Text von Andreas Sauter/Bernhard Studlar und der Videokunst von Otto Kukla, der auch Regie führt.

Nach der Klanginstallation von Patrick Schimanski, basierend auf dem Proteststück «How!» des Amerikaners Allen Ginsberg (Premiere: 24. September in der Chorgasse 5), inszeniert Corinna von Rad am 29. Oktober Rainer Werner Fassbinders «Preparadise sorry now», eine Collage über das sadistische Moormörderpaar Brady und Hindley. In seinem Stück «Cendres de Cailloux/Kieselasche» konfrontiert der 40-jährige Frankokanadier Daniel Danis alte Mythen und Urgewalten mit der neuen Zeit (19. Dezember, Regie: Crescentia Dünsser). Und am 30. Januar inszeniert die Hausautorin Sabine Harbeke ihr brandneues Stück «Der Himmel ist weiss».

Im April ist Sarah Kanes «Gesäubert» eingeplant. Am 3. April wird das Stück erstmals in der Schweiz zu sehen. (sda)